

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 15 (1920)
Heft: 12

Artikel: Aus der Tätigkeit der eidg. Fabrikinspektoren in den Jahren 1918 und 1919
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-352053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

archistischen Bombenattentat zum Opfer gefallen sind. Gleichzeitig eine Begrüßung ausländischer Gäste und eine gewaltige Demonstration für die internationale Solidarität, die Weltrevolution. In der Hauptsache Berichterstattung über den internationalen Kongreß der Orientvölker zu Baku und die Tätigkeit der russischen Gesandtschaft in London. Die Veranstaltung ist nur für die Betriebsräte der Moskauer Arbeiterschaft bestimmt. Gegen 8000 Männer und Frauen — in der erdrückenden Mehrzahl Proletarier — füllen den großen, lichtfunkelnden Saal, der mit revolutionären Inschriften und Schmutz verziert ist. Auch auf der Bühne drängen sich die Zuhörer Kopf an Kopf. Ein künstlerisch vorzügliches Orchester spielt mit Schwung die Internationale. Elektrifiziert, wie ein Mann erheben sich die Tausende, stehend lauschen sie dem Freiheitslied, wie später der Gedächtnisrede auf die gemordeten Genossen. Die Begrüßung der Ausländer entfesselt leidenschaftliche Bekundung des internationalen Solidaritätsgefühls. Und nun — nach reichlich zweistündiger Dauer der Versammlung — ergreift Genosse Ramenow das Wort zur Berichterstattung über das Wirken der Sowjetgesandten in London.



Aus der Tätigkeit der eidg. Fabrikinspektoren in den Jahren 1918 und 1919.

Die Fabrikinspektion der schweizerischen Eidgenossenschaft ist in vier Kreise eingeteilt. Die Arbeit der Inspektoren ist eine sehr große, so daß kaum jeder unterstellte Betrieb einmal im Jahre besichtigt werden kann, jedenfalls nicht mindestens einmal, wie dies im Gesetze vorgeschrieben ist.

In den Kantonen Bern, Solothurn, Baselstadt, Baselland und Aargau, II. Inspektionskreis, waren im Jahre 1918 total 2367 Betriebe der Inspektion unterstellt, diese beschäftigten insgesamt 115,564 Arbeitende, davon 42,037 Arbeiterinnen. In diesem Kreise beträgt die Zunahme der Frauenarbeit seit 1911 37,9 Prozent. In der gleichen Zeit haben die männlichen Arbeiter nur um 22,7 Prozent zugenommen. Im Kanton Bern hat die Arbeit der Jugendlichen beiderlei Geschlechter stark zugenommen.

Zur Frauenarbeit in diesem Kreise schreibt der Fabrikinspektor Dr. H. Rauschenbach in Aarau: „Die vermehrte Inanspruchnahme der Frauen durch die Fabrikarbeit erklärt sich durch die bedeutende Entwicklung derjenigen Industrien, die überwiegend weibliches Personal beschäftigen, oder wie in gewissen Gebieten der Uhrenindustrie, Mann und Frau in gleicher Weise Erwerbsmöglichkeiten bieten. Zu schließen, daß die Frau in ausgesprochenem Maße den Platz des Mannes übernehme und ihn aus seinem bisherigen Erwerbsgebiet verdränge, liegt kein Anhaltspunkt vor. Aus jenen Industrien, die während des Krieges in ungewohnter Weise zur Frauenarbeit griffen, hat die Rückwanderung bereits in vollem Maße eingesetzt, und es bestätigt sich die Voraussicht, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil die gewonnene Position dauernd halten wird. Soweit die Frauenarbeit im besonderen in der Munitionsindustrie tätig war, hat sie mit deren Verschwinden auch ihrerseits vollständig ihr Ende gefunden. Entgegen der Erwartung haben wir das weibliche Element weder als Kranführerinnen noch als Formerinnen bisher in Gießereien seinen Einzug halten sehen, man möchte hoffen, daß von diesen Neuerungen überhaupt Umgang genommen werden könne.“

Aus dem III. Kreise, welcher die Kantone Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden sowie Zug und Tessin umfaßt, hören wir über dasselbe Gebiet: „Mehrere Maschinenfabriken, eine Drechslerei, eine Rolladenfabrik erklärten, sie seien gezwungen gewesen, Frauen einzustellen, weil Männer nicht zu bekommen waren. Dabei wurde hervorgehoben, daß ihnen die gleichen Affordlöhne bezahlt werden, wie den Männern. Im Sommer 1919 kamen wir auch in eine Zementfabrik, wo Frauen und Mädchen Kohlen,

Klinker, Steine schaufeln, Karetten stoßen mußten, weil die Italiener ausblieben und einheimische Männer nicht zu haben waren. In den Maschinenfabriken hatten wir nirgends Anlaß zu klagen über die Zuweisung von zu anstrengender oder unpassender Arbeit an Frauen; man war überall mit ihren Leistungen zufrieden. In einer Seidenfärberei verlangten die Männer die Entlassung von drei Frauen aus einer gewissen Abteilung, angeblich wegen Gefährdung ihrer Gesundheit. Wir konnten eine solche nicht finden, das Verlangen daher nicht unterstützen. Dagegen erhoben wir Einwendung gegen die Beschäftigung von Frauen an Handstühlen in einer Teppichweberei, weil die Arbeit sehr anstrengend und mit starker Erschütterung verbunden ist.

Das Verbot, Kinder unter 14 Jahren zu beschäftigen, ist oft übertreten worden. In manchen Fällen geschah es, weil die Fabrikhaber in der Einforderung der Altersausweise lässig waren, in anderen ließ man sich überreden durch die Not der Eltern.“

Unzukunftigkeiten zeigen sich durch den Mangel eines schweizerischen Lehrlingsgesetzes.

Im IV. Kreise, der die Kantone Glarus, Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen, Graubünden und Thurgau umfaßt, wurden ähnliche Beobachtungen gemacht. Hier fanden sich auch Frauen als Kranführerinnen und in Gußpukereien, die inzwischen aber durch Arbeiter ersetzt worden sind. „Dagegen“, heißt es im Bericht, „scheint die Maschinenindustrie auf den Dienst der Frau in der Feinermacherei und zur Bedienung von Automaten nicht mehr verzichten zu können. Mit der Beobachtung der Bestimmungen betreffend Ausschluß der Wöchnerinnen von der Fabrikarbeit war es vielfach schlecht bestellt. Die Zeitumstände ließen den Wunsch einer Wöchnerin auf Verkürzung der Schonzeit, während der sie des Arbeitslohnes am ehesten bedürfe, nur zu begreiflich erscheinen.“ Weiter führte der Inspektor Wegmann dann aus, daß er in der Bewilligung der Verkürzung der Schonzeit für Wöchnerinnen entgegenkommend war. Jugendliche Arbeiter wurden an einzelnen Orten über ihre Kräfte beschäftigt, z. B. an Fräsen. Wegen Einstellung von Kindern mußten Strafen verhängt werden. Der Berichterstatter bedauert, daß infolge mangelnder Berufsberatung und die Notwendigkeit des möglichst raschen Verdienens der Jugendlichen es übersehen wird, diesen Anleitung zu geben über die Erlernung eines Berufes.

Der I. Kreis umfaßt die welsche Schweiz; auch hier lauten die Berichte ähnlich.

Es ist nicht zu verwundern, daß seitens der Inspektoren wenig zu beanstanden ist, sind doch die meisten Betriebe kaum einmal im Jahre besucht worden, wie vieles wird anlässlich eines kurzen Besuches übersehen. Zu bedauern ist, daß unsere alte Forderung, den Inspektoren weibliche Hilfskräfte zuzustellen, noch nicht erfüllt ist. Ein großer Teil der Erwerbswerbstätigen sind Jugendliche und Arbeiterinnen. Ist da eine Inspektorin nicht eher in der Lage zu beurteilen, ob die Arbeitsbedingungen, die Arbeits- und Nebenräume in Ordnung sind, ob sie den hygienischen Anordnungen entsprechen. Solange die Krankenkassen nicht obligatorisch sind, und auch zu Wöchnerinnenkassen mit voller Lohnzahlung ausgebaut sind, nützt das Schongebot der Wöchnerin nichts, denn während der Schonzeit muß auch gelebt sein.

Wir entnehmen dem Bericht des weiteren in einzelnen Berufen steigende Arbeitsmöglichkeit. Die günstige Konjunktur war nur von kurzer Dauer, das laufende Jahr, der kommende Winter bringt eine allgemeine Stodung, die Arbeitslosigkeit nimmt zu und wird sich noch ganz bedenklich steigern.

In solchen Zeiten ist eine strenge Inspektion dringend geboten; gewisse Unternehmer umgehen mit Vorliebe die gesetzlichen Bestimmungen, und der Arbeiter läßt sich aus Angst vor dauernder Arbeitslosigkeit vieles gefallen. Soll das Fabrikgesetz einen Wert haben, haben die im Betriebe

Beschäftigten das größte Interesse für richtige Handhabung besorgt zu sein und die Fabrikinspektorate auf herrschende Unzulänglichkeiten aufmerksam zu machen. Ein Interesse an strenger Kontrolle haben nur die Arbeiter selbst. B.



Hilfe für die Internierten.

Überall sind Kommunisten, Revolutionskämpfer, sei es in Festungen oder in Konzentrationslagern interniert. Täglich vernehmen wir Hilferufe aus Ungarn, aus Bayern. Die Genossen und Genossinnen sind in die Unmöglichkeit versetzt, sich selbst zu helfen, sie hungern und frieren. Die Qualen des Hungerns, des Frierens, der körperlichen Leiden infolge der schlechten, unmenschlichen Behandlung, der Schläge nehmen täglich zu. Was man im vergangenen Winter noch ertragen konnte, wird heute durch die lange Dauer zur Unmöglichkeit, man geht zugrunde. Sollen tatsächlich unsere besten Kämpfer elend verkommen? Ist das unsere so oft betonte Solidarität? Raunt. Wir haben die Pflicht, den Unglücklichen, welche auch für uns leiden, zu helfen; wenn auch der einzelne nicht viel vermag, viele zusammen vermögen doch etwas auszurichten.

Der Hilferuf für die Unglücklichen geht vom Exekutivkomitee der Kommunistischen Jugendinternationale aus. Der Aufruf ist von den Besten aller Länder unterzeichnet: Maxim Gorki (Rußland), Max Barthel, Bruno Schönlanck, Alexander Moissi, Käthe Kollwitz (Deutschland), Henriette Roland-Holst (Holland), Henri Barbusse (Frankreich), Bernhard Shaw (England), Martin Anderson-Nexo (Dänemark), Lure Nerman (Schweden), Arvid G. Hansen (Norwegen).

In der Schweiz hat die kommunistische Jugend die Organisation des Hilfswerkes an die Hand genommen. Sendungen können nach Basel geleitet werden, Burgenstei, Geldzahlungen auf Postcheckkonto V 4260 mit dem Vermerk „Ungarische Hilfsaktion“.

Wir hoffen, daß die Sammlung in der Schweiz so reichlich einseht, daß auch für die bayrischen Inhaftierten und die russischen roten Soldaten in Deutschland etwas abfällt, es sind über 50.000 interessiert.

Die weiße Hölle.*

Die internationale Rote Armee.

Aus Ungarn strömen von Tag zu Tag geprügelte, blasse, gequälte Leute zu uns herüber. Ihr ganzes Gepäck sind die Greuel der Interniertenlager, der Gefängnisse, der Kasernen und die ewigen Spuren der Offizierssäufte. Die österreichischen Staatsbürger, die aus dieser Hölle lebendig herauskommen, suchen meistens uns auf und erzählen ihre Erlebnisse. Erlebnisse, die schon anzuhören eine fast unerträgliche Qual ist. Alle erzählen dasselbe. Wir haben aber kein Recht, all diese Greuel langweilig zu finden, so lange die Herren Offiziere nicht geruhen, deren Ausübung langweilig zu finden.

Der nachfolgende Fall ist kein besonderer. Er spiegelt das gemeinsame Schicksal von mehr als zweihundert Österreichern, das Schicksal des ganzen internationalen Regiments der ungarländischen Proletarierarmee.

Das internationale Regiment war die schönste Blüte der proletarischen Internationale. Der Klassenkampf war in Ungarn in den Bürgerkrieg übergegangen. Die Klassenbewußten österreichischen Genossen beeilten sich, unmittelbare Teilnehmer an dem großen Kampfe zu werden. Ihr Führer Genosse Rothziegel hat der Sache sein Leben geopfert. Diese Menschen haben wohl gewußt, daß die Befreiung des ungarländischen Proletariats für sie noch nicht ihre eigene Befreiung bedeuten, daß in diesem Kampfe das ungarländische Proletariat vielleicht gewinnen, sie aber nur verlieren könnten. Ihr Leben, ihre Bewegungsfreiheit verlieren. Sie wußten, daß sie in die Hände

* Aus der großen Zahl der Schilderungen über die noch unvermindert fortbestehenden Verfolgungen und infernalischen Qualereien aus dem christlichen Southy-Ungarn entnehmen wir obigen wahrheitsgetreuen Bericht der Wiener Roten Fahne.

Genossinnen, macht euch ans Werk. Alte Kleidungsstücke können hergerichtet werden, Strümpfe gestrickt, Unterwäsche genäht werden. Möge der Hilferuf nicht ungehört verhallen; man gehe der Sache nicht damit aus dem Wege, daß man sagt, auch hier gibt es Elend genug, was sollen wir immer den Ausländern helfen? Gewöhnlich sind diejenigen, welche so reden, gerade solche, die nirgends helfen.



Eine Genugtuung.

Wer erinnert sich nicht des Gewaltstreiches der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, die Clara Zetkin als Redakteurin der „Gleichheit“ davonjagte und an ihre Stelle eine Sozialpatriotin ernannte? Die U. S. P. übertrug darauf Clara Zetkin die Redaktion der Frauenbeilage der „Leipziger Volkszeitung“. Aber die Haltung der U. S. P. D. entsprach immer weniger der politischen Auffassung Clara Zetkins. Mit ihrem revolutionären Feuergeiste, mit ihrem eisernen Willen, die Befreiung des Proletariates durchzuführen, gab es für sie keinen anderen Weg, als sich dem Spartakusbund anzuschließen, der heutigen Kommunistischen Partei, Sektion der dritten Internationale. Diese Partei gründete das Frauenblatt „Die Kommunistin“, das sich aus bescheidenen Anfängen heraus entwickelte. Heute hat die Redakteurin die Genugtuung, daß eine große Zahl früherer Anhängerinnen infolge des Beschlusses des Parteitag in Halle Mitglieder der K. P. D. werden und als solche „Die Kommunistin“ beziehen.

Die heutige Auflage beträgt schon über 15.000, im Vergleich zur Zahl der Proletarierinnen in Deutschland ist die Auflage keine hohe zu nennen. Ziehen wir aber in Berücksichtigung, wie die Zeitung geschrieben ist, zielfklar und rein kommunistisch, ohne opportunistische Kompromisse, dürfen wir uns immerhin der hohen Auflage freuen.

Anlässlich des Raubes der „Gleichheit“ haben die Schweizergenossinnen, im vollen Verständnis der Lage, Geldsammlungen durchgeführt, um Clara Zetkins Wort in Deutschland

der Weißgardisten fallen könnten, und sie sind in deren Hände gefallen.

Bernhard Feisel, Wien, 10. Bezirk, Hardtmulgasse 110, seinem Beruf nach Goldarbeiter, war Zugskommandant in der Rothziegel-Armee. Er ist eben jetzt von Zalaegerszeg nach Wien geflüchtet und erzählt uns das Schicksal des Regiments nach der Diktatur. Er war in rumänische Gefangenschaft geraten und wurde im August 1919 an Ungarn ausgeliefert.

Schläge, Schläge, Schläge.

Bernhard Feisel ist ein Arbeiter, was auch so viel bedeutet, daß er von seiner frühesten Kindheit an geschlagen und mit Füßen getreten wurde, doch waren die ungarischen Umgangformen für ihn völlig neu und fremd. „In 25 Jahren bekam ich nicht so viel Schläge wie bei der ungarischen Polizei in einer Woche“ waren seine charakteristischen Worte. Er hat sich aller Schläge seiner Kindheit mit einem solchen Lächeln erinnert, wie die Glücklichen an die Backenstreiche, die sie in verhältnismäßigster Jugend erhielten, zurückdenken. Er hat die Stockwerke der Budapester Stadthauptmannschaft mit der Schnelle eines Aufzuges, doch ohne dessen Hilfe abwärts durchflogen, nachher im Kerker von Margitfürst die Offizierssäufte zu kosten bekommen, im Schubhaus hat er die Bekanntschaft mit den Prülgeln der Gendarmen gemacht und wenn seine Glieder nachher noch zum Schreiben fähig gewesen wären, hätte er eine vergleichende Studie von größerem Umfang schreiben können über die verschiedenen Offiziers-, Wachmanns- und Gendarmensäufte. In diesem Werke von mehreren Bänden hätte er aber unter * aufzeichnen müssen, daß die „gemeinen Soldaten“ ihn nicht geschlagen, vielmehr getrüßet haben und zusammen mit den Eingesperrten in Sehnsucht das Ende dieser Herrschaft erwarteten.

In Hajmasker.

Als er schon zur Aufnahme weiterer Schläge zu seinem größten Bedauern unfähig war, hat man ihn mit seinen 200